

Ein anderes Volk in Frankreich?

Anmerkung eines Frankophilen zum französischen Nein zur europäischen Verfassung

von Manfred Züfle

Ich verbringe seit Jahrzehnten mindestens ein paar Wochen pro Jahr in Frankreich, Ich kenne Paris als eine Art Tourist mit kulturellen Interessen. Aber ich *lebte*, wenn man alles zusammenzählt, während ein paar Jahren in der französischen Provinz, im Westen, wo die Loire in den Atlantik mündet, im Süden in der Gegend um Arles, wo die Rhone ins Mittelmeer fließt, in Aix-en-Provence fast ein Jahr. Ich liebe Marseille, seit einige Jahren bin ich mehrmals pro Jahr in einem Dorf zwischen Marseille und Toulon, La Cadière d'Azur. Das heisst, ich habe während Jahren, unter unterschiedlichsten Sonnen, das er-lebt, was man in Frankreich in den eigenartigen Ausdruck „La France profonde“ zusammenfasst.

Ich hatte während all der Jahre einige Peripetien, höchst dramatische Wendungen in der Geschichte Frankreichs mit erlebt; und als eine Art Zuschauer von aussen immer wieder festgestellt, dass und wie sie nicht nur Frankreich betrafen. De Gaule und kein Ende, aber das Ende der „Algérie française“. Es konnte damals in Aix-en-Provence oder Marseillle recht ungemütlich werden, die Gewaltbereitschaft der Reaktion war durchaus präsent, einer anderen „France profonde“, die mit anderen Fratzen, nicht nur der Le Pens, auch beim jüngsten Referendum nicht einfach abwesend war, obwohl sie erstaunlich wenig in Erscheinung trat. Dann die etablierte V. Republik, zugeschnitten auf De Gaule. Ich erinnere mich, wie wir in einem dieser typischen kleinen Restaurants auf dem Land in der Nähe von Aix, in der man ungefragt das isst, was gekocht wurde, als fast einzige Gäste auf den Fernseher in einer Ecke schauten: Zoom aufs Elysée, dann auf ein Fenster, und dann die Stimme von „mon Général“, wie er sich immer ansprechen liess, gross und einzig auf dem Bildschirm: „Françaises, Français“. Ich weiss nicht mehr, was er gesagt hatte. Als er fertig war, hörten wir hinter uns einen Landarbeiter: „Et maintenant De Gaule va nous chanter la Marseillaise“, jetzt wird er uns gleich die Marseillaise singen, laut lachend und mit starkem provenzalischem Akzent. Dann 68 und das Erschrecken darüber im leicht heruntergekommenen Salon einer Familie der haute Bourgeoisie von Nantes. Das politische Ende De Gaules, der Frankreich das zweideutige Geschenk des plebisitären Referendums gemacht, aber dann die Grösse gehabt hatte, auch wirklich zu gehen, als der „peuple“ „non“ gesagt hatte. Davon ist allerdings heute nach dem 29. Mai von Chirac und

der ganzen „Chiraquie“, wie man das in Frankreich selbst in den etabliertesten Medien ungeniert nennt, gar nichts mehr zu spüren. Aber der „peuple“ sagte am 29. Mai schon mindestens zum dritten Mal hintereinander „non“ an der Urne.

*

Ich kam dieses Jahr genau eine Woche vor dem 29. Mai nach La Cadière d'Azur. Mehrere Dinge überraschten mich sehr beim Wiedereintauchen in die „Douce France“, wie ich das für mich, ich geb's ja zu, höchst idealistisch nenne. Erstens war ich, abgebrühter Citoyen einer immer noch direkten Demokratie, der sich daran gewöhnt hat, in der grossen Mehrheit der Fälle mit meiner Stimme nicht recht bekommen zu haben, was mich nicht hindert, immer von neuem an die Urne zu gehen, war ich als gleichsam unheilbarer, nur ein wenig stoisch gewordener Schweizer überrascht über die emotionale Intensität, mit der man dem Augenblick punkt 22 Uhr am Sonntag entgegenfieberte. Ich war bei Freunden zum Nachtessen eingeladen. Als wir draussen auf der Terasse assen, lief drin schon der Fernseher. Punkt zehn Uhr waren wir drinnen vor dem Bildschirm. Punkt zehn Uhr, nachdem die letzten Wahllokale in Paris und Lyon gerade geschlossen hatten, erschien das Resultat in riesigen Lettern, fast wie bei der Fussballweltmeisterschaft als Frankreich im Endspiel siegte: oui 45% - non 55%. Der Jubel meiner Freunde, ich geb es ja zu, alles Linke der verschiedensten Couleurs, war unbeschreiblich, Ich war während zehn Minuten wahrscheinlich der einzige, der weiter auf den Bildschirm schaute und dabei zum ersten Mal die ungebrochene Arroganz der „Oui-stes“ feststellte, wie diese sich spät erst gegen die „Non-istes“, als alle „Sondages“ gegen sie zu sprechen begannen, etikettierten.

Doch zurück zur Woche vor diesem Augenblick und zur erwähnten Intensität. „Emotional“ ja, der Riss gehe durch Familien, alte Freundschaften, Clubs sagte mir mein alter Freund Stan und fand das alles andere als angenehm, *aber* frau/man war aufgeregt, leidenschaftlich „en connaissance de cause“, frau/man wusste, worum es ging, frau/man hatte sie sich besorgt diese „Constitution“, frau/man hatte sie gelesen und dabei zweierlei festgestellt. Das erste stellten sowohl die „partisans du oui“ als auch die „partisans du non“ fest: Die Sprache dieser Verfassung! War die nicht über weite Passagen so, dass sie auf Anhieb unverständlich war. Etwa unverständlich sein sollte? Und dann, was war da alles in einer Verfassung, was in überhaupt keine Verfassung gehört? Der ganze Technokraten-Kram Brüssels war offensichtlich mit drin verpackt. Bis zu diesem Punkt war man sich, wie ich bei x Radiodiskussionen, x Zeitungsdebatten feststellte, in Frankreich ziemlich einig. Im Lager des „oui“ sagte man „tant pis“, aber es ist ein

weiterer Schritt zu einem poltischen Europa, und wenn man den nicht machte, war man, das heisst Frankreich, das grosse Frankreich, das Gründungsmitglied der EU weg vom Fenster Europas. So war dräuend die Argumentation vom Lager des „Oui“, unterschiedslos, in beiden Generallinien von der regierenden bürgerlichen Mehrheit bis zum Parti sozialiste in der Opposition, hatte auch nach der Schlacht nicht aufgehört zu drohen, wuchs sich ziemlich degoutant schnell aus zu einer eigentlichen Beschimpfung all derer, die Nein gestimmt hatten. „Imbéciles“, Dummköpfe, die ohne es zu merken, sich selbst ins Bein schossen, so wörtlich von respektablen Mitgliedern der intellektuellen Eliten immer wieder geäussert. Perfider waren die Vorwürfe, die die Non-istes als Feinde Europas abstempelten. Noch perfider, die nach der alten französischen Weisheit „les extrêmes se touchent“ insinuierten, alle Neinsager seien den Extremisten am rechten und am linken Rand des Staates auf den Leim gekrochen.

Selbstverständlich gibt es auch in Frankreich ein nationalistisches Nein zu jedem denkbaren Europa; das kenne ich nur zu gut, und es kommt aus derselben dunklen Ecke wie in der Schweiz. Aber das „Non“ vom 29. Mai war in Frankreich bedeutend als „linkes“ Nein: *Dieses Europa nicht, ein anderes sehr wohl*. Ueber diesen zweiten, den eigentlich inhaltlichen Punkt scheint es aus sehr unterschiedlichen Gründen keinen „Konsens“ geben zu können. Es ist interessant, wie im nachhinein versucht wird, das Zentrale herunterzuspielen, in etwas anderes umzudeuten, damit zum Verschwinden zu bringen. Der Diskurs der Deutungen des Resultats läuft in der ersten Woche nach dem Referendum in erster Linie über die Angst, die die Franzosen und Französinen gehabt hätten, die Angst, das französische Modell der sozialen Protektion zu verlieren. Anstatt die reale Berechtigung der Angst zu analysieren, psychologisiert man sie, als ob die Arbeitslosigkeit, die Prekarität der Lebensverhältnisse immer weiterer Kreise, ein psychologisches und nicht ein politökonomisches Problem wären, als ob die Kritik am neoliberalen Projekt, das gerade mit dieser Verfassung hätte besiegelt werden sollen, nicht ausgerechnet von einer „Linken“, die die alten Parteigrenzen hinter sich gelassen hat, mit der grössten Verständlichkeit vorgetragen worden wäre. Und genau diese Kritik wurde verstanden vom „peuple“. Das ist das eigentliche Resultat dieses Referendums, das aus den unterschiedlichsten und zunächst verwirrendsten Gründen nicht wahr sein darf, das aber nicht nur ein anderes Frankreich, sondern ein anderes Europa hinterlässt, das durchaus Signal für andere Zukünfte sein könnte.

Zunächst einmal scheint allerdings eine Art Debakel übrig zu bleiben, ein Debakel in Frankreich viel mehr als ein europäisches. Mindestens der regierenden Rechten geht es, obwohl sie in grosser Rhetorik das Gegenteil behauptet, letztlich um kein Europa, mindestens um keine valable Idee davon, sondern schlicht um den Erhalt der Macht, die schon mindestens seit drei Jahren von gar keinem „peuple“ mehr legitimiert ist. Für einmal sprechen da die Sondages, die gerade hier permanenten Umfragen eine allzu deutliche Sprache: die regierende Mehrheit kann sich de facto auf weniger als 20% der Citoyens und Citoyennes stützen, analysierte man noch schärfer und rechnete die realen Spaltungen in der Rechten mit ein, käme man auf weniger als 10%. Einer der Führer eines Teils der Rechten (UDF) verweigerte die Teilnahme seiner Partei an der Regierung; man habe nicht im Sinn in einer „opéra bouffe“ mitzuwirken. Diese rechte Seite des Debakels ist klar, und man kann sich höchstens bange fragen, wie Frankreich es ohne Schaden überlebt, noch zwei Jahre - die nächsten Präsidentschaftswahlen finden 2007 statt - von so etwas Unsäglichem „regiert“ zu werden. Die „douce France“ hat allerdings schon Anderes überlebt!

Wirklich relevant am Debakel ist das Debakel auf der Linken, die, wie man immerhin hoffen darf, wenn man Frankreich ein wenig kennt, momentane Zerrissenheit des PS. Der PS hat nicht erst heute, aber ohne es je programmatisch wie Labor in Grossbritannien auch noch zu proklamieren, und damit auf vergleichbare Weise wie andere Sozialdemokratien Europas, längst die anscheinend unvermeidliche Kröte geschluckt, das ultraliberale Gesamtprojekt und seine sogenannte globale Unausweichlichkeit. Und genau im Debakel wird das linke Nein Frankreichs politisch relevant in einem ganz besonderen Sinn.

In der Zwischenzeit ist ja nicht nur das niederländische Nein zahlenmässig noch deutlicher ausgefallen. Ausgerechnet ein deutscher CDU Abgeordneter ist in einem Interview mit „Le Monde“ sicher, dass die Deutschen, wenn sie denn hätten abstimmen können, Nein gesagt hätten.

Frankreichs „peuple“ als europäisches Signal? Sicher, aber einiges mehr als das. In Frankreich stellt sich nämlich (wieder einmal) radikaler als vielleicht irgendwo sonst die Frage, die Forderung nach einer anderen Art der Politik (als die übliche der „politique politicienne“) und es besteht mindestens die Hoffnung, dass die Kämpfe sich gerade in der Folge vom 29. Mai politisch konkretisieren.

Ausserhalb Frankreichs wurde wenig wahrgenommen, auf welchen anderen Ebenen als der rein ökonomischen der Protest gegen das ultraliberale

Gesamtprojekt sich ebenfalls abspielt. Ich greife ein, wie mir scheint, sehr signifikantes Beispiel heraus. Statistisch war der Anteil junger und sehr junger Wähler am Nein gross. Gerade in jüngster Zeit wurde dieses Wählersegment nicht nur (sicher auch) politisiert in den Gegenden, die Pierre Bourdieu als die „*misère du monde*“ in seinem grossen Werk, nicht nur im Buch mit demselben Namen, registriert hat. Der nun schon lange andauernde, offenbar nicht zu brechende Protest der Mittelschüler, der „*lycéens*“ hat genau zur Zeit wie des Abstimmungskampfs um die „*Constitution*“ zu dramatischen Höhepunkten geführt. Die unsäglichen Urteile gegen Jugendliche hat zu einer sehr breiten Solidarisierung mit den Jugendlichen gegen solche Formen der Repression geführt. Das wäre an sich berührend und schön. Wirklich relevant ist, auf welchem Niveau (und mit welcher kulturellen Kreativität, dies nur nebenbei) diese jungen Leute *politisch* gegen den jetzt zwar gerade geschassten Bildungsminister argumentieren. Da wird explizit ausgesprochen, klar gemacht, dass all die sogenannten Bildungsreformen der letzten Jahre nichts als die Umsetzung des neoliberalen Konkurrenz-Modells auf die Ausbildung darstellen. Das tönt noch einmal sehr anders als das, was ich 1968 mit einiger Begeisterung wahrgenommen habe, sehr viel konkreter, auch anders als das, was ich in den 80er Jahren auch hierzulande wahrgenommen habe, um einiges explizit politischer nämlich; damit provoziert die Bewegung zwar auch die Repression, ist aber weniger in Gefahr ihr in blosser Depression zu erliegen.

Es scheint mir fast, dass dies Jungen einen etwas längeren Atem haben, vielleicht sogar in ihren Kämpfen, wie eine Linke nicht nur in Frankreich an unterschiedlichsten Fronten funktionieren könnte. Sicher ist, vorläufig, dass weder Frankreich noch Europa nach dem 29. Mai genau gleich sind wie vorher.

La Cadière d'Azur, 6. Juni 2005